

LEBEN

# Rente nur für Engagierte

## Die alternde Gesellschaft könnte radikales Umdenken erfordern

VON MARIE-ANNE SCHLOLAUT

Wie wollen wir leben in und mit einer zunehmend alternden Gesellschaft und welche Konsequenzen hat das für jeden von uns? Diese und viele andere Fragen stellt sich Jutta Ecarius, die sei zwei Jahren an der Universität zu Köln eine Professur für allgemeine Erziehungswissenschaften hat. Jutta Ecarius wird am Dienstag, 28. Mai, zu diesem und anderen Aspekten der Altersproblematik Stellung nehmen (siehe Kasten).

Momentan, so Jutta Ecarius, würden in unserer Gesellschaft Kinder und Alte umsorgt und versorgt, „und in der Mitte des Lebens wird gearbeitet“. Das sei ein schönes Modell, aber es sei nicht zukunftsfähig. Mit der Aussicht, dass Ältere länger arbeiten müssen, geht aber die Befürchtung einher, ob die Älteren den Jüngeren nicht die heiß begehrten Arbeitsplätze wegnehmen – und dafür eine Entlohnung bekommen, die auch die Jüngeren bitter nötig hätten. Wäre es nicht sozial gerechter, wenn die Arbeit der Älteren zwar eingefordert, aber nicht bezahlt werde? Ist es der älteren Generation zuzumuten, dass sie ab dem 60. Lebensjahr zehn Stunden wöchentlich ohne Geld arbeitet?

Die Antwort darauf, so Ecarius, müssen Politiker schleunigst geben, weil die Zeit dränge. Politiker aber meiden diese Diskussion tunlichst, weil heikle Themen Wählerstimmen kosten. Noch sei die Gesetzgebung, so die Erziehungswissenschaftlerin, auf Gleichheit ausgelegt, auf das Individuum und den Wohlfahrtsstaat zugeschnitten. Ein schöner Zustand, der womöglich dem Untergang geweiht ist. „Machen wir es an einem Beispiel deutlich: Bildung ist kein Geschenk, sondern verpflichtet auch die älteren Menschen, ihr Wissen an die jüngeren weiter zu geben.“ Dieser Wissenstransfer könnte ei-

ne der angedachten Gratis-Leistungen der Alten für die Jungen sein. Die Jungen ihrerseits bringen ihren Beitrag durch Leistung in Schule und Beruf, bis sie in das Alter kommen, wo sie unentgeltlich am Wissenstransfer teilnehmen.

Für Ecarius ist die Frage erlaubt, ob man weiterhin mit Erreichen eines bestimmten Alters seine Pflicht getan habe und sich dank Rente oder Pension Ruhe gewähren dürfe. Sie stellt zur Diskussion, ob nicht ein Teil der Rente daran gekoppelt werden könne, ob und wie viele freiwillige Arbeitsstunden Senioren pro Woche leisten. Ihre provokante Frage: „Die Jugend muss in die Schule und in die Ausbildung – und die Alten? Wir werden eine andere Gesellschaftsmoral entwickeln müssen.“

Dieser Prozess der Veränderung beinhalte, dass das „Modell Mensch“ sich neu zu orientieren habe, flexibel sein und bleiben müsse bis ins hohe Alter. Die 54-Jährige räumt ein, dass das ein anstrengender Weg sei, den die Menschen gehen müssen, indem sie die gegenseitige Anerkennung und Leistung fein ausbalancieren zwischen den gesellschaftlichen Gruppen. Ein mögliches Modell

### Veranstaltungsreihe „Chancen für ein gutes Leben“



Jutta Ecarius

**Jutta Ecarius** ist Professorin für allgemeine Erziehungswissenschaften an der Universität zu Köln. Sie spricht am Dienstag, 28. Mai, 17.45 Uhr

über „Bildung und Gerechtigkeit – Begegnungen zwischen älteren und jüngeren Generationen“ im Hauptgebäude der Uni Köln, Albertus-Magnus-Platz, Hörsaal XIII. In einer Reihe unter dem Titel



Das Zusammenleben der Generationen könnte sich ändern. BILD: DPA

wäre, so Ecarius, dass man bis zum 60. Lebensjahr Vollzeit arbeite, ab dann den Einsatz auf der Arbeitsstelle auf 30 Stunden pro Woche reduziere und fünf Stunden pro Woche Sozialarbeit leiste. Das könne – je nach Ausbildung und Veranlagung, Ausnahmen sind kranke und behinderte Menschen – die Arbeit in einem Kinderhort sein, in der Altenpflege, der Pflege öffentlicher Anlagen oder beim Ausstellen von Knöllchen für Falschparker.

„Chancen für ein gutes Leben“ präsentiert der „Kölner Stadt-Anzeiger“ insgesamt 15 Veranstaltungen, initiiert von Professor Ralf-Joachim Schulz, Lehrstuhl für Geriatrie, und Professor Hartmut Meyer-Wolters, unter anderem Leiter des Zentrums für Altersstudien an der Universität zu Köln. Die Vorträge sind teils in der Universität zu Köln und teils im Forum der Volkshochschule Köln. Beendet wird die Reihe am 5. Februar 2014. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ stellt jeweils die Inhalte und die Experten im Vorfeld der Veranstaltungen vor. Freier Eintritt, keine Voranmeldung. (mas)

Für Jutta Ecarius sind solche Gedanken normal in einer Gesellschaft, deren Umbau bereits begonnen hat: „Auch vor hundert Jahren musste sich die Gesellschaft Problemen stellen, die für die Menschen alles andere als leicht zu bewältigen waren. Folglich müssen wir uns heute ebenfalls diesen Fragen stellen und Lösungen finden, wie und in welchem Umfang jeder seinen Solidarbeitrag leisten kann.“ Wie man allerdings mit jenen verfahren soll, die sich verweigern, diese Antwort will Ecarius vorerst schuldig bleiben.

Der ehemalige US-Präsident John F. Kennedy sagte einmal: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst!“ Ecarius zitiert aus einer Studie mit Jugendlichen im Alter von zehn bis 18 Jahren – Ergebnis: Die Heranwachsenden werden von Eltern, Großeltern und Verwandten total um- und versorgt. „Werden diese Jugendlichen später ihren sozialen Einsatz bringen oder werden sie sich zu Egomane entwickeln? Ich schwanke noch in meiner Aussage, hoffe aber, dass die, die viel bekommen, auch viel geben können und werden.“

ERNÄHRUNG

# Schweine in der Sklaverei

## Warum wir mit den Tieren, die wir essen, kein Mitleid haben

Frau Joy, was verbinden Sie mit dem Wort „Schwein“?

**MELANIE JOY** Schweine sind sensibel, intelligent, sie haben ein Bewusstsein und eine Persönlichkeit.

Sie haben diese Frage Ihren Studenten gestellt. Wie haben die sie beantwortet?

**JOY** Sie antworten auf diese Frage für gewöhnlich, dass Schweine faul, dick, dumm und dreckig sind. Tatsächlich hatten die meisten von ihnen aber bis dahin überhaupt keinen direkten Kontakt zu Schweinen.

Haben Sie Schweine denn schon immer für intelligent und sensibel gehalten?

**JOY** Nein. Ich bin ja auch in dem Glauben aufgewachsen, dass man Schweine und andere Tiere essen soll. Und ich habe auch an diese Mythen geglaubt, die uns das einfache machen sollen.

Sie halten das also für eine Strategie, damit wir uns beim Essen von Fleisch nicht schlecht fühlen?

**JOY** Es ist keine bewusste Strategie. Die meisten Leute fühlen sich sehr unwohl, wenn sie Bilder von Tieren beim Schlachten sehen oder nur daran denken. Wir vermeiden also, diese Verknüpfung zu machen, weil wir Tiere essen wollen, ohne dabei Mitgefühl für sie zu empfinden – das wir natürlicherweise empfinden würden, wenn wir Schweine ebenso wie Hunde als die sensiblen Lebewesen sehen würden, die sie sind. Stellen Sie sich vor, Sie sind zum Essen eingeladen, fragen nach dem Rezept für das köstliche Gulasch – und erfahren, dass es aus Golden Retriever gemacht ist. Sie wären schockiert.

In Deutschland hat der Pferdefleischskandal gezeigt, dass es uns nicht egal ist, welches Tier wir auf dem Teller haben. Warum essen wir Schweine und keine Hunde?

**JOY** Weil wir in ein unsichtbares Glaubenssystem hineingeboren wurden, das wir nicht infrage stellen. Wir müssen überhaupt kein Tier essen, um zu überleben. Die meisten Menschen sind sich aber nicht bewusst darüber, dass wir

Zur Person



**Melanie Joy** (46) ist Professorin für Psychologie und Soziologie an der Universität von Massachusetts in Boston

eine Wahl haben. Ich nenne dieses System Karnismus. Es formt unsere Gefühle gegenüber den Tieren, die wir essen, und denen, die wir nicht essen. Es hält uns davon ab, darüber nachzudenken, und es lehrt uns, beim Essen von Fleisch nichts zu fühlen.

Wann haben Sie aufgehört, Fleisch zu essen?

**JOY** Das war 1998. Ich hatte einen verdorbenen Hamburger gegessen und bin ins Krankenhaus gekommen. Danach habe ich kein Fleisch mehr gegessen. Zunächst nicht aus ethischen Gründen, es hat mich einfach angeekelt. Aber als ich einmal damit aufgehört hatte, wurde ich offener. Vorher hatte ich zwar von den schrecklichen Umständen gewusst, unter denen Tiere gehalten werden – nicht nur in den großen Betrieben –, aber ich war nicht bereit, das wirklich zu sehen.

In Ihrem Buch reden Sie von den drei „N“ der Rechtfertigung. Was ist das?

**JOY** Karnismus ist ein unterdrückendes System, das unserer menschlichen Natur eigentlich

nicht entspricht. Um es trotzdem leben zu können, brauchen wir diese Mythen über das Fleischessen, nämlich die, dass es normal, natürlich und nötig sei – das ist, was ich die drei „N“ der Rechtfertigung nenne. Das sind übrigens die gleichen Argumente, die man in der Geschichte benutzt hat, um Sklaverei zu rechtfertigen.

Warum sollte es nicht normal sein, Fleisch zu essen?

**JOY** Es gibt einen Unterschied zwischen normal und normalisiert. Fleischessen ist eine soziale Norm. Aber nur, weil es jeder tut, muss es ja nicht richtig sein. Ich glaube, die meisten Menschen würden kein Fleisch essen, wenn sie sich bewusst wären über die Bedingungen, unter denen Tiere gehalten und geschlachtet werden, und über das System des Karnismus. Erst wenn man sich darüber im Klaren ist, kann man wirklich eine Entscheidung treffen.

Manche Menschen scheinen kein Problem damit zu haben, Tiere selbst zu töten und zu essen.

**JOY** In meiner Forschung habe ich festgestellt, dass wir die Verbindung zwischen Tier und Fleisch auf unserem Teller normalerweise nicht machen. Wenn wir es doch tun, dann sehr abstrakt, wir denken nicht an das eine, individuelle Tier, das wir essen. Ich habe Schlachter interviewt, und sie haben mir erzählt, dass sie sich bei ihrer Arbeit sehr unwohl fühlen. Aber es desensibilisiert, wenn man es immer und

immer wieder tut. Menschen können emotionale Grenzen überwinden.

Einer Theorie zufolge hat unser Fleischkonsum unsere Gehirnentwicklung vorangebracht. Das spricht doch dafür, dass Fleischessen Teil unserer Natur ist?

**JOY** Unsere Evolution ist nicht abgeschlossen, wir entwickeln uns ja weiter. Und zwar zu moralischeren, weniger gewalttätigen Wesen. Wir müssen heute anders als früher kein Fleisch mehr essen, um zu überleben – und damit wird Fleischessen zu einer moralischen Frage. Wir schauen immer nur so weit zurück auf unsere Geschichte, wie unser Dasein als Fleischesser zurückreicht, nicht bis zu unseren Früchte essenden Vorfahren. Mord gehört auch zu unserer Geschichte und müsste demzufolge ebenfalls als natürlich bezeichnet werden.

Reagieren manche Fleischesser feindselig auf Sie und Ihre Arbeit?

**JOY** Es gibt manchmal jemanden, der nicht gut findet, was ich geschrieben habe. Aber Feindseligkeit erlebe ich nur sehr selten. Ich habe ja selbst den Großteil meines Lebens Fleisch gegessen und sage nicht, dass ich anders bin. Das Problem sind nicht die einzelnen Menschen, die Fleisch essen, die sind nicht schlecht. Es ist das System, das uns dazu bringt, gegen unsere eigenen Werte zu verstoßen.

Das Gespräch führte Jasmin Krsteski



Schweine: Steaks auf vier Beinen oder sensible Lebewesen?

### Buch und Vortrag



**Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen**, Compassion Media, 240 Seiten, 20 Euro.

**Melanie Joy** hält am Donnerstag, 23. Mai, 19.30 Uhr, einen Vortrag zum Thema Karnismus im Bürgerhaus Stollwerck, Dreikönigenstr. 23, 50678 Köln